

mission, polemisierte gegen die deutschen amtlichen Publikationen, die falsche Zahlen angaben. Nach Dubois Behauptung hat Deutschland bis zum 31. Dezember 1922 in Gold nur 1,5 Milliarden Goldmark und 3,95 Milliarden Goldmark in Scheckleistungen bezahlt, gleich insgesamt etwa 5,5 Milliarden Goldmark, wovon man die „Gerichtsvollzieherkosten“, d. h. die Befugungskosten abziehen müsse. Deutschland hätte mehr leisten können, wenn es gewollt hätte und wenn England Frankreichs Forderungen besser unterstützt hätte. Die Fiktion, die Dubois angibt, sind natürlich vollkommen falsch. Vielmehr betragen nach einer englischen Berechnung die gesamten deutschen Leistungen bis Ende 1922 bereits 42 781 Millionen Goldmark.

Aus In- und Ausland.

Amsterdam. Der internationale Transportarbeiterverband gibt bekannt, daß der Verband der italienischen Seeleute aus dem internationalen Transportarbeiterverband ausgeschlossen werde, da er in Beziehungen zu den Faschisten getreten ist.

Warschau. Hier fand ein umhätig verlaufenes Duell zwischen dem jetzigen Kriegsmünister Grafen Szemiotel und dem früheren Präsidenten Marschall Pilsudski statt. Die Ursachen dieses außerordentlichen Vorkommnisses waren die politischen Streitigkeiten zwischen den Duellanten.

Nah und Fern.

500 Millionen gestohlen. Einem Amerikaner wurden in Berlin aus dem Zimmer seines Hotels Schmuckfachen im Werte von über 500 Millionen Mark gestohlen. Der Täter, der sich ebenfalls in dem Hotel einlogiert hatte, hatte erzählt, daß er aus dem besetzten Gebiet käme. Während der Amerikaner im Speiseraum saß, drang der Dieb zusammen mit einem Freunde in das Zimmer des Ausländers ein, erbrach die Koffer und verschwand. Bisher fehlt jede Spur von ihm.

Buchschlüssel 12 000. Der Buchhandel sieht sich in Anbetracht der Teuerung zu einer 33%prozentigen Erhöhung seiner erst vor wenigen Tagen erhobten Schlüsselzahl (Friedenspreis) gezwungen. Die neue Schlüsselzahl beträgt 12 000 und ist sofort in Kraft getreten.

Lutherischer Weltkongress. Vom 19. bis 25. August findet in Eisenach ein lutherischer Weltkongress statt, an dem 99 reichsdeutsche Vertreter der evangelischen Kirche, 40 Vertreter aus Nordamerika, 13 aus Schweden, je 7 aus Norwegen, Rußland, England, 6 aus Dänemark, 4 aus Estland, je 3 aus Ostasien und aus der Tschechoslowakei und je einer aus Australien und Südamerika teilnehmen werden. Die Verhandlungssprachen auf dem Kongress sind Deutsch und Englisch.

Kurtagen, die nicht berechtigt sind. Unbegreiflicherweise haben einzelne Bäder Kurtagen auch für Kinder aus dem besetzten Gebiet beansprucht. Da die Einweisung dieser Kinder nicht nur aus gesundheitlichen Gründen geschieht, sondern vor allem auch darum, weil sie den durch die Besatzung drohenden Gefahren entzogen werden sollen, wird allgemein angeordnet, daß für solche Kinder keine Kurtagen zu erheben sind, was sich eigentlich von selbst verstehen sollte!

Ein neuer Absturz von der Zugspitze. Wie aus München gemeldet wird, hat sich auf der Zugspitze ein neuer Absturz ereignet. Ein Schlossermittel aus Berlin stürzte oberhalb der Höllentalspitze 60 Meter ab und starb auf dem Transport ins Tal.

Eine deutsche Kirche in Malmö. Am 1. Juli wurde in Gegenwart des deutschen Gesandten in Schweden und zahlreicher schwedischer Würdenträger in Malmö der Grundstein für eine deutsche Kirche gelegt. Die Mittel für den Bau stammen größtenteils aus dem Vermächtnis einer kürzlich verstorbenen Dame.

Schöffengericht Wilsdruff

Verhandlungsleiter: Herr Amtsgerichtsrat v. Cotta, Freital-Döhlen. Schöffen: Die Herren Uhrmachermeister Nicolas und Kranzschloffermeister Sieger-Wilsdruff.

Die Wirtschaftsbefehrerin H. in S. hatte einen Strafbefehl über 75 000 Mark erhalten, weil sie im Januar Butter über den Höchstpreis verkauft hatte. Der hiergegen erhobene Einspruch wurde vom Schöffengericht verworfen und infolge der Geldwertung die Strafe auf 150 000 Mark erhöht. — Der Wirtschaftsbefehl E. aus S. ist geständig, in Gemeinschaft mit seinem Kollegen E. aus S. aus dem Keller der Scheune des Gutsbesizers Richard Köhler Butter im Werte von 30 000 Mk. und zwei Flaschen Wein im vergangenen Februar gestohlen zu haben. Das Gericht erkannte auf 30 000 Mark Geldstrafe. Der genannte Mitbeteiligte wurde schon früher verurteilt. — In der Beleidigungslage des Viehhändlers S. in L. gegen den Gasthofbesitzer und Viehhändler L. in S. kam es zu einem Vergleich. Dieser nimmt die Beleidigung zurück, wonach der erstere einen Brief an das Finanzamt Roffen geschrieben hätte, in dem er den Beklagten der Steuerhinterziehung beschuldigt haben sollte. — Der Fleischermeister J. in W. hatte einen Strafbefehl über 100 000 Mark wegen Preistreiberei erhalten, weil er im Februar Schmeer zu hohem Preise verkauft hatte. Der dagegen erhobene Einspruch führte zu einer kostenlosen Freisprechung, weil nach einem Gutachten des Obermeisters der Reizner Fleischerei der Gewinn als normal anzusehen sei. — Der frühere Kassassistent A. in W. ist beschuldigt, aus einem amtlichen Verhältnis der Girokasse Wilsdruff 70 000 Mark genommen, außerdem seine Kontenartefakte gestohlen zu haben, um sich dadurch einen Vermögensverlust von 180 000 Mark zu verschaffen. Weiter wird ihm die Vernichtung einer Kontenartefakte zur Last gelegt. Der Diebstahl war ihm nicht nachzuweisen und erfolgte die Freisprechung; dagegen wurde er wegen Fälschung und Beilegung von Urkunden zu 2 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt. — Die Maschinenarbeiterin W. in W. ist angeklagt, dem Barbier Kröhn hier je ein Kindertalchentuch, Froottierhandtuch, Tischtuch und Kinderhemd entwendet zu haben. Das Schöffengericht konnte nur wegen des letzteren eine Unterklagung feststellen und sprach eine Geldstrafe von 5000 Mark aus. — Der Molkereibesitzer S. in R. hatte einen Strafbefehl von 25 000 Mark wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Butter erhalten. Der dagegen erhobene Einspruch blieb erfolglos; im Gegenteil, das Schöffengericht erhöhte die Strafe auf 250 000 Mark. Der Verurteilte will hiergegen bei der höheren Instanz Einspruch erheben.

Kirchennachrichten. — 6. Sonntag n. Tr.

Wilsdruff.
Predigtort: Apostelgäßch, 6, 1—7.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. — 10 Uhr Kindergottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst. — Abends 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim). — 1/8 Uhr Jungfrauenverein (Pfarrhaus).
Mittwoch, den 11. Juli: Nachm. 5 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. — Nachm. 6 Uhr Jungmännerverein. — Abends 1/8 Uhr Bibelbesprechung.
Donnerstag, den 12. Juli: Abends 8 Uhr Bibelstunde.
Grumbach.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für die Innere Mission. — 10 Uhr Kindergottesdienst.
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag Posaunenchor.
Kesselsdorf.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (H. Zacharias). — 2 Uhr Taufen.
Sora.
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst. — 1/10 Uhr Kindergottesdienst Kl. 2. — Nachm. 1/2 Uhr Beichte und Abendmahl, bes. für die Neulohnfirmierten und christenlehrepflichtige Jugend. Anmeldungen tags zuvor erdeten.

Thibach.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Blankenstein.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 5. Juli.

Austrieb: 1. Rinder: — Ochsen, — Bullen, 3 Kalben und Kähe, 108 Kälber, 6 Schafe, 100 Schweine. Preise in Mark für Lebend- und (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 980 bis 1020 000 (1818 200), 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 900 bis 960 000 (1826 900), 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 880 bis 900 000 (1872 800), 4. gering genährte jeden Alters 700—800 000 (1885 000). Bullen: 1. vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 990 bis 1020 000 (1724 100), 2. vollfleischig jüngere 940 bis 960 000 (1727 800), 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 86 bis 900 000 (1826 900), 4. gering genährte 780 bis 820 000 (1777 800). Kalben und Kähe: 1. vollfleischig, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes 990 bis 1000 000 (1818 200), 2. vollfleischig, ausgewästete Kähe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 940 bis 960 000 (1826 900), 3. ältere ausgewästete Kähe und gut entwickelte jüngere Kähe und Kalben 820 bis 880 000 (1888 800), 4. gut genährte Kähe und mäßig genährte Kalben 700 bis 800 000, (1875 600), 5. mäßig und gering genährte Kähe und gering genährte Kalben 600 bis 690 000 (1890 000). Kälber: 1. Doppelpender — bis — (—), 2. beste Mast- und Saugkälber 1160 bis 1200 000 (1908 200), 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 1060 bis 1100 000 (1800 000), 4. geringe Kälber 800 bis 840 000 (1490 900). Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 990 bis 990 000 (1890 000), 2. ältere Mastlamm 870 bis 910 000 (1877 800), 3. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mergschafe) 400 bis 700 000 (1474 400). Schweine: 1. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 1880 bis 1200 000 (1826 600), 2. Fetttschweine 1960 bis 2000 000 (2475 600), 3. fleischig 1760 bis 1800 000 (2873 800), 4. gering entwickelte — bis — (—), 5. Sauen und Eber 900 bis 1100 000 (1133 800) Ausnahmepreise, über Notiz. Die Preise sind Marktpreise für neuternes Gemisch der Tiere und schließen sämtliche Speise des Handels ab Stall, Frachten, Wacht- und Verkaufslosten, Umsatzzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich allewesentlich über die Stallpreise. Ueberstand: — Ochsen, — Bullen Tendenz des Marktes: Kälber und Schweine gut

Zur Vermeidung von Strafverfolgungen wegen Preiswuchers beim Verkaufe von Schlachtvieh durch den Landwirt wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die oben angeführten Schlachtviehpreise als Marktpreise anzusehen sind. Die Stall- und Marktpreise unterscheiden sich dadurch, daß in den Marktpreisen die notwendigen Speise, wie Fracht, Stanggeld, Butter, Versicherungs- und Kommissionsgebühren, Umsatzzsteuer, Gewichtsverluste, Händlergewinn usw. enthalten sind, nach deren Abzug sich die vom Erzeuger zu fordernden Stallpreise ergeben. Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landespreisprüfungsstelle für Rinder 20%, für Kälber und Schafe 18% und für Schweine 16% niedriger als die oben angeführten Marktpreise.

„Gewonnen!“ jubelte es in ihm. In aufrichtigem Dankgefühl neigte er sich über ihre Hände, als sie zwei braune Lippen vor ihn legte.

„Den einen nimm zur Reserve, wenn man dich zu knapp hält.“ lächelte sie ihn zärtlich an.

„Dank, Harriet, heißen Dank! Du nimmst mir eine schwere Last vom Herzen. Nun brauche ich Robert doch nicht darum anzugehen. Papa wird die Sache direkt mit dir ordnen.“

„Ist nicht nötig! Lasse das unter uns bleiben. Es ist ja das erste Mal.“

„Und es soll auch das letzte Mal gewesen sein.“ beteuerte er.

Harriet lehnte in halbkliegender Stellung auf der Chaiselongue, beinahe vergraben in einer Unmenge feinerer Kissen.

Ihre schlante, etwas magerere, aber gut gewachsene Gestalt war von einem kostbaren japanischen seidenen Hausgewand umhüllt. Wenn Harriet auch nicht gerade schön zu nennen war, so fastete ihr doch eine gewisse Prägnanz an. Felix blieb davon nicht unberührt. In einer feinen, diskreten Weise, die ihr sehr zusagte, begann er, ihr den Hof zu machen.

Der hübsche, frische Offizier gefiel ihr und ein harmloser Flirt mit ihm brachte doch eine kleine Abwechslung in ihr einformiges Leben. Robert war ein Barbar; er hatte nicht das geringste Verständnis für das komplizierte Seelenleben einer modernen Frau.

Harriet rauchte mit Felix um die Wette. Beide lachten viel.

„D, du Lieber, du hast gewiß Hunger!“

Und trotz seines Einspruches ließ sie ihm ein kleines Frühstück servieren, das sie mit ihm teilte. Einige Kaviarstücken und ein Glas Sherry.

Trotzdem Felix wie auf Kohlen saß, als die kleine silberne Uhr auf der Zwiegelkronleiste halb eins schlug, konnte er doch nicht gleich aufbrechen.

Er sah, wie sie bei seiner Andeutung die feinen Brauen runzelte, wie ein kalter, hochmütiger, fragernder Zug über ihr Gesicht glitt. Nein, er durfte es nicht mit ihr verderben, durfte sie nicht erzürnen. Er plauderte und scherzte mit ihr, bis sie ein Einsehen hatte und ihn gnädig entließ.

Die erste ihm entgegenkommende Autodroschke benutzte er, kam aber doch zu spät zu Hause an. Mit einem kaum unterdrückten Fluch hörte er vom Burfschen, daß Herr Uhlitz zum erstenmal um elf Uhr und dann nochmals um zwei Uhr dagewesen sei.

„Schafkopf, warum haben Sie ihn denn nicht zurückgehalten,“ wie ich sagte.

„Er wollte nicht bleiben, er sagte, er hätte keine Minute Zeit zu verlieren.“

Jetzt zum ersten Male lernte Felix so ganz die Unruhe kennen, die Geldsorgen und Verpflichtungen mit sich bringen. Bisher hatte er stets aus dem Vollen gewirtschaftet und gelebt. Der alte Herr sorgte ja für ihn mehr als genügend, da er Verständnis für die Anforderungen hatte, die Felix' Stand mit sich brachte. Und der junge Markhoff war unter den Kameraden als nobler, lebenswürdiger und stets hilfsbereiter Kamerad bekannt.

Am Abend suchte ihn Robert auf, was sehr selten geschah, nachdem er sich telephonisch angesagt hatte. Der Bruder kam ohne große Umschweife gleich auf das zu sprechen, was ihm am Herzen lag. Er machte ihm ernste Vorhaltungen über seinen Leichtsin, Felix wollte auffahren, ihm das Wort abschneiden; doch der Vetter trat ihm in einer Weise entgegen, wie noch niemals.

Er zeigte ihm an einer Ausstellung, die er mitgebracht hatte, was Felix verbrauchte. In bitteren Worten sprach er über dessen „Drohndasein“, das als äußere Fierde den bunten Rod trage, ohne daß Felix daran zu denken schien, welche Pflichten — die militärischen Forderungen ganz beiseite lassend — ihm das auferlege.

Offizier sein hieß nicht, nach den Anforderungen des Dienstes möglichst flott und lustig drauflos zu leben, sondern man müsse durch ein vorbildliches, bescheidenes Auftreten und durch strenge Selbstzucht seinem Berufe Ehre machen.

Und dann machte ihn Robert nochmals mit den Schwierigkeiten bekannt, mit denen das Geschäft zu kämpfen hätte. Schwierigkeiten, die ohne fremde Hilfe nicht mehr zu beseitigen seien.

Felix war ehrlich erschrocken. Er hatte bisher nicht geglaubt, nicht glauben wollen, daß die Sachlage so ernstlich war. Hatte sich auch nie darum gekümmert, wo das Geld herkam, das ihm so leicht durch die Finger glitt.

Aber jetzt, da das Gespenst der Zahlungsstodungen vor ihn trat, die für ihn das Ausgehen seiner militärischen Laufbahn zur Folge haben würde, mußte er sich überzeugen lassen.

Darum auch hatte der alte Herr in den letzten Wochen so schlechte Launen gehabt, darum hatte er ihm seine Bitte um Geld mit dem Hinweis auf seine große Zulage abgeschlagen, und er — Felix — war der Meinung gewesen, die Bestimmung sei die Folge von des Vaters Wallensteinbeschwerden gewesen!

Ja, Kommerzienrat Markhoff hatte sich endlich zu der Erkenntnis bequemen müssen, daß er am Rande des Abgrundes stand.

Für einen großen Wechsel aus dem Ausland, der in nächster Zeit fällig war, hatte man noch keine Deckung. Die Banken erhöhten den Kredit nicht mehr. Es war höchste Zeit, daß man sich nach Hilfe umfab.

Der Kommerzienrat war zu seinem Freunde Karl Ludwig Keilmann geritten, um diesen persönlich um Hilfe zu bitten, da er auf Markhoffs Schreiben noch nicht geantwortet hatte. Der Entschluß war ihm bei seinem Stolz sehr schwer geworden; aber Robert bestand darauf, denn er wollte es unter allen Umständen verhindern, daß die alte angesehene Firma in Konkurs geriet.

Robert Markhoff war mit Leib und Seele Kaufmann, für ihn gab es keinen schöneren und interessanteren Beruf, und es erregte jedesmal seinen Unwillen, wenn Felix und Arno in etwas geringschätzender Weise darüber sprachen und urteilten.

Spät am Abend war Monika müde und abgespant nach Hause gekommen. Herr Ladewig hatte sie, wie häufig schon, begleitet. Es waren wirklich Glücksmomente für diesen stillen, bescheidenen Menschen, wenn er an der Seite des schönen Mädchens bleiben durfte, doch den Mut zu dem entscheidenden Wort, das ihm auf der Zunge lag, hatte er noch nicht gefunden.

Zimmer von neuem genoß Monika die trauliche Behaglichkeit ihres kleinen Heims bei Frau Lehrert. Sie hatte sich alles nach ihrem Geschmack eingerichtet. Jetzt herrschte keine Anordnung mehr: hier hatte sie stets ihr warmes, aufgeräumtes Zimmer, ihre gut zubereitete und nett angerichtete Mahlzeit.

Mit dem Bruder und seiner Frau war sie ganz zerfallen. Sie kümmerte sich nicht mehr um die beiden; trotzdem sie wußte, daß Alma sie verleumdete und schlecht von ihr sprach, soviel sie konnte.

Monika hatte die Lampe angezündet. Auf der Kommode lag ein Brief, den sie jetzt entdeckte, als das Licht brannte. Bewundert drehte sie ihn in den Händen. Die Adresse war in Druckbuchstaben geschrieben, so daß sie aus der Handschrift den Absender nicht erraten konnte.

Neugierig riß sie den Umschlag auf. Beim Lesen überflog glänzende Abte ihr Gesicht und Tränen des Jorneis glänzten in ihren Augen. In gemeinsamer Weise griff man ihre Ehre an, verdächtigte man sie in ihrer Stellung im Hause Markhoff.

Im Geiste ließ sie alle ihre Bekannten an sich vorbeiziehen. Da war niemand unter ihnen, dem sie eine solche Schmach zutrauen konnte. Jeder im Kontor war freundschaftlich und herzlich zu ihr. Rein, von denen war es keiner gewesen.

Wie ein Blitz erleuchtete sie da die Erkenntnis: Leander Uhlitz und seine Schwester. Die beiden allein waren einer solchen feigen Handlungsweise fähig, weil sie Groll und Haß gegen sie, Monika, in mehr als ansehnlicher Maße heuten.

(Fortsetzung folgt.)